

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 25 (1943)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Winterthur
Sukzessoren-Annahme: August Fisse U.-O., Stadelstrasse 64, Zürich 2, Telefon 7 29 75. Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur U.-O., Telefon 2 22 52. Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Viertel jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.50
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
Einzelnummern kosten 20 Rappen, Geschäftlich auch in fälschlicher Bahndienst-Stationen
Abonnements-Eingabungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einpaltige Zeile mit 10 Wörtern für die Schweiz, 30 Rappen für das Ausland / Restland: Schweiz 30 Rappen, Ausland 75 Rappen
Einfach für 40 Rappen / Keine Verbindlichkeit für Platzierungsbedingungen der Inserate / Inseratenfrist Montag Abend

Nachrichten der Woche

Inland

Der Bundesrat hat zur Durchführung des Semiarbeitsgesetzes eine einjährige Kommission für die Seimarbeit in der Landwirtschaft eingesetzt. — Mitglieder der schweizerischen und französischen Arbeitsregulation wurde ein Kommando über den Arbeits- und Warenverkehr getroffen. — Das Handelskredit 'Grua' des früher unter finanzieller Klage litt, ist von der Schweiz für die Route von Mailand zu einem Mittelmeerhafen gekauft worden. Nun dem fälschlich erworbenen Lieberkeiser 'Aristo' wurde in Mailand die Schlichterfrage schlicht. — Die freikundige demokratische Partei der Schweiz hielt in Genf ihren Parteitag ab, an dem Bundesrat Vito-Verlone eine Rede hielt.

Kriegsaktivität: Im Mai können wieder 250 Mann Vater/Gott abgegeben werden. Die Reservisten sind nun 400 auf Stamm erhöht. Die auf 5 Qualifikationskategorien abteilt, an Stelle der Aufstellung der Reservisten in die Goupons 'Feld' und 'Winter' wird ein Einheitsgoupon 'Feld/Winter' geschaffen. Statt des Wechselgoupons 'Wald/Winter' werden aus kontrollierten Gebieten aufgehoben werden, wie nur ein Umtausch der Wechselgoupons A, B, C, D, E in Reservengoupons auf dem Reservierungsbüro ermöglicht. Mit der Maitarie wird eine neue Einmündigkeitkarte abgegeben, die 4 Rilo enthält und wieder zwei Hauptkategorie gewährt: von 1. Mai bis 31. Oktober und vom 1. November bis 31. Oktober. Die bei der letzten Karte kam für die Reservengoupons in dem aufsteigenden Monat auch die doppelte Ration Konfitüre bezogen werden. — Die Reservierung von Schokolade und allen Reservengoupons wird für den Sommer vorbereitet.

Ausland

U. S. A. Präsident Roosevelt hat eine Verordnung unterschrieben, die mit sofortiger Wirkung die Rente der letzten Ration 'Feld/Winter' in die Ration 'Feld/Winter' umwandelt. Die Rationierung wurde auf alle Güter ausgedehnt, die den Lebensstandard beeinflussen. — Die internationalen Ernährungskonferenzen sind im Mai in Genf eröffnet worden. Alle beteiligten Nationen sind dazu eingeladen.

England: Außenminister Eden sprach im Unterhaus über seinen Bericht über die Lage der Kriegslieferungen, der vollständigen Zusammenarbeit nach dem Krieg und die Politik in Nordafrika behandelt wurden. Auf den Bericht von Wallace in Südamerika hin werden sich die Präsidenten von Chile, Paraguay und Bolivien nach dem U. S. A. begeben.

Deutschland: Reichskanzler Hitler und der Duce haben eine Zusammenkunft gehabt, an der auch die Chiefs der beiden Generalstäbe und Dolmetscher teilnahmen. — Demnach werden 250.000 französische Kriegsgefangene auf Urlaub freigesetzt, müssen aber als Arbeiter nach Deutschland zurückkehren.

Italien: In Italien tritt eine allgemeine für die Kriegsbauer alte Leihverpflichtung in Kraft, die zunächst allen Kriegsdienstverpflichteten zuzuteil kommt.

Schweden: Es werden in erneut einer schweren Neutralitätsverletzung auf die Spur gekommen, indem sich in einem deutschen Bootswagen ein amer. Ballon von schwedischen Landorten mit genau eingezzeichneten Telegraphenstationen fand. Die Ausfuhr solcher Karten aus Schweden ist verboten.

Bolivien hat den Argentinern den Krieg erklärt.

Kriegsausfälle

Porzellan: Nachdem Montenegro der Durchbruch am Adriatischen Meer gelang war, nahm die Achse Armee östlich von Cetina mit der fünften amerikanischen Armee die Verbindung auf. Die Verfolgung Rommels ging darauf dreifach vor sich. In der Schlacht bei Kofin durch Truppen der Achse Armee, von Südwesten her durch britische und amerikanische vereinte Verbände und von Norden her durch die Amerikaner, die bei Masnada standen, und einen starken Druck auf Rommels Westflanke ausübten, der auf dem Rückzug nach Spanien und Mexiko führte. Die Truppen der Achse Armee rückten bis Saragossa vor und Soule die sie heute besetzten. Der nächste Punkt, wo Rommel unter Umständen wieder Widerstand leisten könnte, Enfidaville, ist bereits von britischen Verbänden erreicht. Unterbreiten rückt die Erste Armee in Nordafrika auf 20 Kilometer breiter Front zwischen Tebe und Medjet el Bab vor und durchbrach die Stellungen des Feindes in nördlicher Richtung. Französische Streitkräfte haben von Bizone aus die Operationen ebenfalls über aufgenommen. Nachdem so die gesamte Front von Rommel in Mittelafrika zusammengebrochen ist, rückt Tunis und Syrien ins Blickfeld. Die alliierten Truppen haben viele Tausende Gefangene gemacht, dabei fast die ganze italienische Division Vittoria.

Offfront: Am Sonntag wurde von den Deutschen ein Angriff im Gebiet von Balafra eröffnet, der zu einem heftigen Einbruch in die russischen Stellungen führte. Bei Jsum und Ichnigum sind die Russen in die deutschen Linien eingedrungen, bei Wjelskoff unternehmen die Russen einen erfolgreichen Angriff gegen ein deutsches Grenadierregiment. Heftige Kämpfe toben derzeit im Abschnitt Veningrad.

Japan: Im Burma haben sich die britischen Truppen zurückgezogen, da die Japaner auf der Salween im Januar einen Landungsangriff einleiteten, der den Zusammenbruch der Verbindungen gefährdete.

China: Chinesen haben gegen die japanischen Stellungen nordwestlich von Sankai einen erfolgreichen Vorstoß nach Pingtsing unternommen.

Luftkrieg: Die Russen bombardierten zwei mal Künigsberg; schwere Angriffe durch alliierte Bomber erlitt das Ruhrgebiet, Aachen, Eifel, Metz und Westfalen. Heftige Kämpfe griffen Duisburg an. Über dem Salomonen haben die Japaner eine neue Luftoffensive eingeleitet.

Seetrag: An der amerikanischen Ostküste sind nach einer Pause von sieben Monaten wieder feindliche U-Boote erschienen. Im Mittelmeer haben britische U-Boote mehrere Frachtschiffe der Achse versenkt. Japanische Seestreitkräfte sollen bei den Salomonen einen Kreuzer, einen Zerstörer, zehn Transporter der Amerikaner versenkt haben.

Einladung zur Generalversammlung der Genossenschaft Schweizer Frauenblatt

auf Mittwoch, 5. Mai 1943, 16 Uhr, im Hause des Lyceumclub, Rämistrasse 26, Zürich.

Traktanden:

1. Protokoll,
2. Jahresbericht,
3. Jahresrechnung,
4. Verschiedenes.

In liebenswürdiger Weise empfängt uns der Lyceumclub Zürich in seinen Räumen und wir werden uns nach Abschluss der Generalversammlung, ca. 16.30 Uhr, zum gemeinsamen Tee mit Mitgliedern des Lyceumclubs zwanglos zusammenfinden. Dabei wird Fr. Anni Martin, Leiterin der finanziellen Beratungsstelle für Frauen der Bürgerstiftung Genossenschaft SAFA, Bern, eine kleine Orientierung bieten über: Das Schlagwort 'Recht auf Arbeit' und 'Frauen'.

Genossenschaftlerinnen und auch Abonnementinnen des Schweizer Frauenblattes sind herzlich eingeladen, sich mit uns zu treffen.

Für den Vorstand der Genossenschaft Schweizer Frauenblatt
Die Präsidentin:
Dr. h. c. Else Züblin-Spiller

P. S. Sollte die Versammlung wegen ungenügendem Besuch nicht beschlussfähig sein würde eine 2. Generalversammlung der ersten sofort folgen.

Lebensprobleme

Junger Mädchen Ansicht zu Beruf, Ehe und Religion

Lebensprobleme — denn das werden sie für unsere jungen Mädchen heute immer mehr, all die Fragen über Ehe, Beruf, Religion. Für fast alle sind mit diesen Fragen persönliche Ängste und Probleme verbunden. Das ist es, was uns in unserer Arbeit an jungen Mädchen immer wieder auffällt und mit Freude und Dankbarkeit erfüllt: da ist keines mehr, das nicht den Ernst der Zeit verspürt, das sich nicht bedante für allzu bequeme, allzu billige und oberflächliche Lösungen für seine Fragen und Wäre. Heute gelten nicht mehr Schlagwörter — was helfen sie auch? Persönliche Hilfen aber finden man nicht durch bloßes Nachdenken, nicht durch noch so intensives Sittensentworfungen mit allen Fragen. Nur ein 'Mittel' hilft: das Leben selbst. Man hat bewußt und tapfer alle die aufsteigenden Probleme auf sich zu nehmen — Lebensprobleme, nicht Gedankenprobleme!

Man könnte uns vielleicht den Vorwurf machen, wir würden allzu zuphemistisch, unerlaubte Verallgemeinerungen ziehen. Es ist uns freilich vollumfänglich bewußt, daß wir, die wir aus unserer bestmöglichen und begrenzten Arbeit im Volksschulbildungskreis heraus denken und reden müssen, keine absolut und allgemein gültigen Aussagen machen können. Wir können das schon! Wir sind stets auf einzelne Erfahrungen und Einzelfälle angewiesen, es sind die einzelnen Menschen mit ihren verschiedenartigen Ängsten, die uns entgegenreten. Wir können nur in aller Bescheidenheit versuchen, die großen Zusammenhänge zu erkennen, bewußt menschlichen Grenzen.

Unsere Mädchen hier in Cafoja kommen aus denkbar verschiedenen Verhältnissen; es besteht bei uns keine Gefahr des Uniformen, und wenn wir unsere Schlüsse zu ziehen versuchen, so tun wir das nicht auf Grund einzelner Meinungen oder gleichgeschalteter Menschen. Unter unseren Mädchen sind solche aus allen Alters und sozialen Schichten. Und wenn es auch unter ihnen immer wieder einmal eines hat, das in unheimlich

Idealismus sich der Wirklichkeit entziehen will, so wird dadurch die andere Haltung der Lebigen nur umso deutlicher. Es bleibt dabei: unsere jungen Mädchen suchen kein bequemeres Leben, sondern eines in Wahrsichtigkeit.

Zunächst das Berufsproblem:

vielen, und besonders den jüngeren, ist es naturlicherweise das wichtigste und drängendste. Sehr viele der ganz Jungen sind sich überhaupt noch gar nicht klar über ihre Berufswahl und suchen bei uns Hinweise. Andere, ältere, die schon vielleicht recht langem, in einer Berufsarbeit stehen, kommen zu uns mit einer andern Art 'Berufsproblem'. Wie oft finden manche — es sind vor allem immer und immer wieder Mädelchen — bei ihrer alten Arbeit keine Befriedigung mehr! 'Es ist mir immer, als ob mir etwas fehle, etwas ganz Entscheidendes. Ich denke öfters, ich sei zu kurz gekommen. Ich möchte doch meinem Dasein einen wirklichen Zweck geben und dem Mitmenschen helfen.' Und schließlich ist noch da die glücklicherweise große Zahl derer, die ihren Beruf bereits gewählt haben und in seiner Ausübung glücklich und zufrieden sind.

Allen ist das eine gemeinsam: die rechtspolitische Bewertung des Berufes. Man will selbständig sein und werden und nicht abhängig an der Mutter 'Schürze hängen!' Man will auch nicht mehr, 'auf den Prinzipien warten', der vielleicht nie kommt! Der Beruf ist für alle unsere Mädchen, woher sie nun auch kommen mögen, eine Selbstverständlichkeit. Und dies nicht etwa nur im Blick auf den nun einmal notwendigen Erwerb, sondern gerade das, wie sachlich und nüchtern festgesetzt wird, heutzutage für eine Frau ein besonderer Beweggrund zu einem Beruf ist: 'Er ist mir Mittel zum Lebensunterhalt', oder: 'Ich muß doch arbeiten, um zu leben.' Sondern wenn irgend möglich wird auch darum ein Beruf ergriffen, um dem Leben einen rechten Sinn und Befriedigung zu

Wir lesen heute:
Bei einer 90-jährigen Baslerin
Eine kleine Blütenlese
Rückblick und Ausblick

„Johanna geht...“ eine Geschichte für Hausfrauen mit starken Nerven

Von Marc Lavater-Sloman
(Schluß)

Wenige Monate später waren wir in Griechenland inhaftiert. Ein anderes Land, andere Sitten, andere „Johannas“... sehr andere „Johannas“! Und ich beging die entsprechenden Irrtümer.

Die Meise der Mägdefrage fing damit an, daß ich meine altenförmige „Johanna“ auf den Markt bringen wollte. Nach dem Wiederstand wurde ich militärische Maßnahmen für Maßnahmen, bis ich endlich die sie heimbringen sollte, darüber lag ich gar nicht im Ausdruck von Verwirrung und Empörung auf dem Gesicht der alttönen Jungfrau, aber schließlich lag ich in einem Strom von Worten über mich her. Ich verlor das nicht außer daß sie keine Einkäufe machen wollte, aber sie wurde ich auch wenig blätterte aufgeregt im Diktator und für sie schließlich in einer Art Regenerisch, an sie solle gefälligst augenblicklich auf den Markt gehen und bringen, was ich ihr aufgetragen hätte.

„Boli Kato“ sagte „Johanna“ mit einem schmerzlichen und bescheiden Blick, dann zog sie sich zurück. Nach einer aufreizenden langen Weile sah ich sie durch den Garten davongehen... Was mußte ich erwidern! Meine „Johanna“ seufzt, flüstert, geduldet, auf Strohballen unter einem vorläufiglichen Frechtum, so lagerte sie davon.

Sie kam lange nicht zurück, ja, bevor sie wieder erschien, brach die Hotelbesitzerin vom Marktplatz

über mich herein, gewaltig böse, rot und köllend wie ein somriger Vater. Sie konnte eine Art amerikanisches Englisch sprechen und erklärte darin meiner Unschuld, daß Mädchen und Frauen im südlichen Griechenland nicht auf den Markt gingen. Die Herren des Hauses, und seien sie noch so vornehm, begäben sich jeden Morgen persönlich zu den Fleisch- und Gemüseständen, handelten ein, beluden einen Wagenten mit den Waren und schickten ihn über den Markt schickte, so behaute das soviel wie, aber... es hatte mit Mädchenhandel zu tun.

Das meine „Johanna“ nach anfänglichem Protest so schnell merkte, „Ruhbere“ erklärte war, daß der Vater, daß noch am gleichen Abend die bestgerüsteten Eltern vor mir standen und ihre schwergeprüfte Tochter mit sich nahmen.

Nun kam eine „Johanna“, die „Triandafilla“ hieß und von mir in einer Ideenassoziation „Bentivoglio“ genannt wurde. Sie war Witwe, ein schönes, junges Mädchen aus den Bergen, und brachte ihren kleinen Bruder „Diamant“ mit.

Diese „Johanna“ behauptete, „alles“ kosten zu können. Aber sie hatte zum Beispiel noch nie Spargeln gesehen und servierte sie, nachdem sie alle Köpfe abgeschrieben und fortgeworfen hatte. Den Spargel, der auslieh mit zehn Eiern ins Haus gebracht wurde, sah sie der Frau, weil sie geschickter hatte, er hätte nur den Eiern zur Unterlage gebracht.

Die griechische „Johanna“ konnte allerdings „alles“ kosten, aber das waren nur die vier Gerichte, die in ihrem Dorfe seit Welches Zeiten bekannt waren. Brot, dem Vater gegeben, wollte sie nicht essen; sie tat sich und Diamant's eigene kleine Bröle, die machte auch ihren Käse selber, und Wasser, das

Für jeden Menschen kommt der Augenblick, in dem der Laster seines Sterns ihm selbst die Zügel übergibt. Nur das ist schlimm, daß er den Augenblick nicht kennt, daß jeder es sein kann, der vorüberrollt!

Clara Forrer
der bereiten Sentiart der Schweizer Dichterin
zum 75. Geburtstag

Mensch sein!
Auf Erden keine große Bein,
Als die: Ein Mensch zu sein!
Ein süßes Ich, das angestrichelt
Des Lebensstrahlens Sonnenlicht
Verfallen dem Malsch der Zeit.
In dem gemalten All ein Nichts,
Das, lebend noch Gültigkeit,
Der Schuld ist und dem Schmers geweiht...
O welche namenlose Bein
Ein Mensch zu sein!

Auf Erden keine große Fuß,
Als sich des Menschums kein bewußt!
Ein Mensch, der mit des Geistes Kraft,
Das Selbstbewußte selbst erschafft,
So Schöpfer und Geschöpf zugleich...
Ein Mensch, der kämpfend dem Bereich
Der Schuld als Sieger sich entrafft,
Und liebend süßlich sich Wätern gleich...
Wer sagt die Fuß; wer nennt die Bein:
Ein Mensch zu sein! —

aus einer Höhle stieß, entlockte ihr nur einen angewandten Blick. Triandafilla kaufte Urthausen in vielen Konzerten, die auf Gel geladen, von den Bergbauern in die Gänge gebracht wurden. Das Wasser verbrachte ein wenig durch den Ton und blieb deshalb stets wunderbar kühl, dafür kostete es aber auch mehr als Milch.

Die griechische „Johanna“, die mein Mistrauten in ihre Kostüm schmerzlich empfand, drängte bald darauf, Diamant zu machen. Aus ihr sammelte das allfällige Gien in Griechenland, aber sie schien etwas aus Verlebens im Kopf zu haben. Ich sah „Johanna“ als eines Tages für das Sammelunternehmen freie Hand.

Es war Othello, Diamant's mal beauftragt worden wurde, in Griechenland. Er ging am Morgen mit uns fern, er bei der Sonnenuntergang. Unter Garten grenzte mit einer zerfallenen Mauer an die gewaltige Ebene, die sich gegen den Venti erstreckte. Als der Nebel langsam durch das harte, granatene Steppenras daher kam, die Warmenbeide in seinen Wirbeln glühten, sah ich, daß er über den Schültern ein Baum trug, mit seinen beiden Händen hielt er je zwei Krüge umflammt, ein wachsthaft überflüssig Bild.

Die ganze Nacht waren die Weidwörter, läßt, mit abziehen, ausnehmen, präparieren des Lammes; sie grüben auch im Garten, die schönsten Stöcke zu tragen, Weibol, zusammen und schon am Morgen vor 7 Uhr hieß uns ein wunderbarer Vaterdienst in die Stie. Auf dem Rasen, aber einer länglichen Grube, an deren Schmalenende angeblühte Weite aufgestellt waren, freite an einem abgedühten Stöck das Lamm.

Diamant's Bröle und Triandafilla saß das tropfende Fett, das sie geschickt auffing, immer

Jede dritte Schweizerin bleibt ledig, das weiß man. Für die unerreichte Frau oder ist der Beruf „absolut notwendig“. Denn „der Beruf ist für die Frau noch mehr von Bedeutung als für den Mann: ihr soll er alles ersetzen, wenn sie nicht heiratet.“ Gerade darum sollte das junge Mädchen auch immer einen Beruf wählen können, der „den fräulichen Eigenschaften am besten entspricht.“ Aber nun weiß man auch das, zum großen Teil aus eigener, bitterer Erfahrung: heutzutage ist es schon fast die Ausnahme, wenn man seinen Beruf wirklich aus innerer Berufung wählen kann. Weit zahlreicher sind die Fälle, wo Zeit und Geld und Kraft und alle Möglichkeiten dafür fehlen, daß man den Beruf erkennen kann, der einem am Herzen liegt. Unsere Mädchen fürchten sich oft vor den Folgen, die ein ungeliebter Beruf ihnen mitbringt: „ein unerreicher Beruf führt oft zu allen möglichen Nervenleiden und Kurzsüßigkeiten und zu einer Plüsch in die Ehe“. Oder: „Mein Beruf sollte doch dazu da sein, meine Kräfte zu gebrauchen und sie zu verwerten für die andern! Wie soll ich aber leben, wenn das in meinem Beruf nicht möglich ist?“

Aber auch in solchen Tagen sind es die Weisheiten unserer Mädchen, die resigrierter oder still in Denkertranszendenzen hineinschlüpfen. Es wird vielmehr ein Wunsch aus diesen Tagen geäußert. Er es nun der, daß man die Mühsal und die Arbeit eines Berufswechsels auf sich nimmt, aber sei es der, daß man sich mit der umgewählten Arbeit auseinandersetzt und sie bewußt trägt: „Mit etwas Energie kann man auch einem ungeliebten Beruf Sympathie entgegenbringen, indem man ihn nicht noch über macht, als er ist und nur zum Geldverdienen und für Ferien und Freizeit benutzt.“ Oder: „Wo es mög-

lich ist, muß man auch einen ungeliebten Beruf ausüben. Man soll dabei das Beste tun und möglichst das Gute sehen.“ Um übrigen lehrt es die Erfahrung, daß es überhaupt keinen Beruf gibt, der immer voll befriedigt: „Das gibt es gar nicht, daß wir nie Arbeiten tun müßten, die wir nicht als Last empfinden“. Aber es genügt nicht, daß wir darüber jammern und uns aufhalten. Dazu haben wir gar kein Recht. Es gilt vielmehr, die Wirklichkeit zu nehmen, wie sie ist und das Beste daraus zu machen. Wir brauchen uns aber gar nicht einzubilden, daß wir mit dieser Einstellung zum Beruf und zum Leben überhaupt eine beständige Befriedigung bekommen. Das alles sind lediglich Selbsttäuschlichkeiten. Denn Beruf ist kein Art „Kaffee“. Wo aber nehmen wir die Kraft her — und nicht nur den Willen! —, auch einem ungeliebten Beruf ein volles Leben lang wirklich zu ertragen?

Es ist nicht eine große Paßel, die auf diese Frage eine Antwort zu geben vermag. Es sind nur die, die in ihrem jungen Leben schon Schwerkres erlebt und getragen haben und sich praktisch mit dieser Frage auseinandergesetzt haben. Ihre Antwort lautet: „Ich verheiräte meinen Beruf als Gottesdienst und als Dienst am Bruder. So ist es nicht mehr wichtig, was für einen Beruf der Herr hat, sondern wie er ihn erfüllt. Jede Arbeit kann im Geist Christi getan werden.“ Aber sein ganzes Leben also im Dienst Gottes selber geleistet weiß, braucht keine Angst mehr zu haben und sich Gedanken zu machen über den Sinn oder die Sinnlosigkeit. Wer so sicher an Gottes Hand geht, tut jede Arbeit gern, auch die an sich ungeliebte. Denn auch sie steht unter seinem Willen und seiner Zulassung. (Schluß folgt.)

Bei einer 90jährigen Baslerin

Wir erhielten kürzlich aus Basel diese Schilderung einer Pflaundersche bei Frä. Bernoulli. Nun erfahren wir, daß die greise Baslerin kurz nach ihrem 90. Geburtstag gestorben ist, möchten aber unsere Leserinnen erst recht nicht bereuen, was sie aus ihrem Leben zu erzählen hatten. Red.

Emma Bernoulli — in Basel geboren, aufgewachsen in einem geistlich lebendigen Milieu — führte in ihrer Vaterstadt und später auch in Paris das Leben einer Künstlerin und Musikantin. Bis zu ihrer Heimat als Wandererinnen genossen und feierten, nach einem aber äußeren Schicksal geistlich reichen Leben noch immer in guter Gesundheit und geistiger Frische.

Das letztere konnte ich bei meinem Besuch sofort feststellen: Die alte Dame, mit dem feingediegenen Gesicht zeigte sich erfreut über meinen Besuch und begann sofort zu erzählen, aus dem alten Basel, von seiner Schönheit und Einfachheit, die doch eine behagliche Breite namentlich im Wesen und Tönen nicht ausschloß, wie aus Basel ja schon unter aller Beschönigung mit seinen Bezügen lehrt, in denen Dämonen von Feuer und Ströme von Staub mit einer — uns leider unbekanntem — Selbstverständlichkeit „genommen“ werden!

„Leben Sie“, sagte Frä. Bernoulli, auf ein allmähliches Familienbild weisend, „das ist mein Urgroßvater mittelalters, ein Wagner aus Pörschling, der auch als armes Häubchen in einer Düngezeit nach Basel, fand gute Leute, wurde Violoncellist, später Dirigent der ersten Basel und Paris, und brachte es durch Geheiß zu Wohl, daß er der Ringelhof, ein hohes Geldverdiener, seinen Vornehmsten, die er als „Geldverdiener“, er hätte viel reich werden können, wenn er nicht gern bereit und ähnlig geblieben wäre. Es machte ihn nichts aus, halbe Kellerei heimzuführen und seine Freunde damit zu bewirten.“

Von ihrem Standesbild wies Emma Bernoulli Mutter, die sich offen über die Abkündigung von dem armen Pörschling lächelte, nichts wissen, und ebenso wenig ihr Gatte, der Sohn des berühmten Professors Christoph Bernoulli: „Wird auch nur nichts ein, weil Ihr von berühmten Musikern abkündigt, und was Bernoulli heißt, das ist sich mit fremden Federn schmücken, denn nicht Ihr hat ja die Entdeckung gemacht!“ Die Zubilarin stimmt aus heute noch von Herzen über Mutter zu, die ihre Kinder — außer Emma war da ein musikalisch hochbegabter Sohn, der später im Musikleben Solists eine führende Rolle spielte

— zu Einfachheit und Bescheidenheit erzog. „Das Mühen und Götzen sind für Kinder nie von Nutzen: ich habe in und außer meiner Verdienstadt erlebt, daß fast alle die berühmten Wandervogel nichts wußten.“

„Wie war denn mit der Mädchenbildung im alten Basel?“ fragte ich. „Sie, mit Ihrer künstlerischen Anlage, hatten doch, gewiß, Mühe, zu Ihrer Ausbildung zu gelangen.“ „Eigentlich nicht“, antwortete die alte Dame lachend. „Wir gingen in die Löhlerstraße zum Seidel, die damals schon erfahrene mit ihren sechs Töchtern aufging und auch Englischunterricht erteilte, sogar durch eine englische Engländerin, übrigens eine sehr beherrschende. Ich in Verbindung mit Frauen, die es nicht hatten, machte damals kein Problem. Als ich aber mehr und mehr Neigung zu künstlerischen Arbeiten zeigte, nahm ich Unterricht im Singen bei der Frau Herbst auf dem Fildmatt, einer Appenzelnerin. Ich arbeitete für ein Ständgerechtigkeit, zu einem Besonderen, was allen, wenn die Bescheidenheit, aber immer stärker wurde bei mir neben der Freude an der Musik der Wunsch, zu machen. Man lehrte mich nichts in den Gesang, als ich schon in den Dreißigern, in der Gewerbezeit die Gemeinderäte, zusammen mit einer begabten Freundin, aus deren Antergang bin ich heute noch leben können. Aber immer stärker wurde bei mir neben der Freude an der Musik der Wunsch, zu machen. Man lehrte mich nichts in den Gesang, als ich schon in den Dreißigern, in der Gewerbezeit die Gemeinderäte, zusammen mit einer begabten Freundin, aus deren Antergang bin ich heute noch leben können.“

„Mit fremdsprachlicher Bereitwilligkeit zeigte mir die ebenfalls begabte alte Dame nun, wie sie ein sehr wohlgeordnetes Portrat von ihrer Hand, Bilder aus dem Venedigerland, ihrer Zeitgenossen, und Familienbilder, die so recht in das alte Basel mit seiner Einfachheit, seinem guten Verstand und seinem Wohlstand, ein Summe bilden.“

„Es ist erstaunlich, wieviel Frä. Bernoulli aus der Familiengeheimnisse Altbasels behalten hat. Das jetzt heißt in? Eine gewisse Stevis in dieser Hinsicht ist nicht zu verkennen. Die Leute können und dürfen jetzt alles möglich, an das früher ihr Verstand dachte, aber es ist geblieben und glücklicher als als zum Beispiel meine Mutter mit ihrer überfließenden Natur- und Wanderfreude? Ich weißte daran.“

„Jede zwei Jahre“, ebenfalls ist die Zubilarin selber ein lebendiges Zeugnis dafür, daß auch der Zeit der systematischen Schulbildung für Frauen sich ein freies und sicheres Bewußtsein war im lebendigen Zustand ein gutes, wohl ausgefülltes Leben sich schaffen konnten.“

„Welt von gestern“ — so sagte ich mir auf dem Heimweg: nicht mit jenem etwas hochmütigen Wohlwollen, mit dem der gebildete Europäer später dies Wort ausbrach, sondern mit neubeworbener Sehnsucht. Wie viel, was im Leben dieser Neuzugewanderten in unserer Zeit, haben wir noch Schöneres noch gekannt und gelebt als die Schmerzigen (Wandervogel) in freigelegenen und herzlichem Zusammenhang der Stube, die Lebenslang geklebten Jugendfreundschaften, die treuen, lebenslänglichen Freundschaften (Frä. Bernoulli hat

schöne hoch der Frau vor, daß sie in der Wachstums ein fähiges Kind nimmt, sie wird sonst noch einen Hippokratia bekommen“, aber da ihr meine sanfte Hebe auf und lachte mir ins Gesicht: „Nun Maria! Das ist eine anständige Witwe und kein Frauenmädchen aus der Stadt, die Frau badet nicht mehr bis an ihren Tod.“

ihre Dienerrin 52 Jahre bei sich gehabt und kann sich nun nach deren Tod an keine andere gewöhnen! — das alles geht ja dahin! Die Welt wird härter, und in dieser härteren Welt muß sich nun ein junges Frauengeflocht mit anderen

Eine kleine Blütenlese

Nachklaus zu den Wahlen im Kanton Zürich 1943 (aus der Perspektive der Stimmlösen betrachtet)

Zur Dezember fandte ich einer großen Zeitung mit Neuenauflage eine kleine Skizze mit der Überschrift: „Die Wahlwerbung möglichst bald zu reorganisieren.“ Mühsam lag bei. Mitte März erhielt ich meine kleine Arbeit zurück mit der Beschriftung: „Sie ist sehr nett geschrieben, aber für die Öffentlichkeit unbrauchbar.“ — doch nur set von dem der Befehl gekommen, Papier zu sparen, — weshalb man mir mit Bedauern die Arbeit zurücksenden mußte. —

Und nun nahten die Wahlen. Was konnte man da an „Papierersparnis“ erleben! Gottseidank, denke ich, — muß Papier gespart werden! Wie sollte man sich sonst da noch durchlesen, wenn mit dem Papier nicht gespart werden müßte? — Jedemal, wenn das vertraute Briefleitungsamt einem einen Berg willkommeniger Briefe und man — alles liegen lassend — mit steigenden Schritten die Treppe hinaufsteigt, was wohl einem da jedesmal aus den Köpfen entgehet? Eine Frau b o n a p a r t e — Immer wieder, Tagelang, Was a h l y e p a n d a. Ein hart war man die Lohpflaster, die halten und ganzen Zeitungen unbillig, enttäuscht, in eine Ecke. Dann begann man sich der Gnade, der Wirklichen, großen, unbedienten Gnade, daß unsere Männer noch f r e i w a h l e n dürfen.

Unsere Männer, ja, Warum nicht wir Frauen auch? Nun, das ist ja oft genug betont worden: wir verstehen doch nichts von Politik. Aber es gibt doch viele Fragen, über die wir sehr gut mitreden könnten? Doch, das heißt es etwa: Frauen sind unpolitisch. Frauen sind unlogisch, unkonsequent. Frauen sind materialistisch, sie sind unfähig zu tiefen hohen Amt, weil sie etwa — unmaßstäblich sind. Das heißt alles aber so viel wie: Männer sind sachlich, sind logisch, Männer sind konsequent.

Nun gilt selbstverständlich die ganze Wahlpropaganda nur den männlichen Lesern. Und ich habe eigentlich gar nichts damit zu schaffen. Oder vielleicht doch? Wie denn auch sei: ich habe gelernt, was sich männliche „Sachlichkeit“ da alles gegenständig — auf Grund der befohlenen Papierersparnis in gedrängter Form (?) — an den Kopf darf. Was wollten denn alle die vielen Dörfer? Etwas überzeugen? Überzeugen kann meiner Meinung nach das offene, mutige, aber durchaus sachlich-anständige Wort. Wie steht es da? Wie dokumentiert sich hier die männliche, uns Frauen bei weitem überlegen „Moralität“? Wie ist die b r a n d e n b u r g e n M a n n e r führen? Ich greife in eine Handvoll Gedrucktes, entnehme mir wahllos einzelne Sätze, nur eine kleine Blütenlese. Ich sehe abjektiv nicht darauf, von welcher Seite her die Worte kommen. Auf alle Fälle einprägung, sie doch männlicher Vogt, Sachlichkeit, Anständigkeit, Toleranz, männlichem Mut.

Da steht z. B. hinten im Kleintext einer Zeitung — neben „Witzende Unterwörter für die Konfirmandin“ und „Strimpfen in den bekanntesten Qualitäten“ — grad über dem „Bambus und Gipsstiefel“ folgendes: „... Wenn der Staat wird schärfen regiert und das Volk wird angeführt, willst du, daß dem nicht so sei, hätte dich vor Wandlender.“

Dann irgendwo: „... ein anonymes Aktionskomitee richtete im Wahlkreis ... persönliche Angriffe in Flugblättern gegen mich ...“ — Dann wieder warnte man den Wähler: „Laß dich nicht von Elefantentanz beborunden!“ — Ob immer wiederkehrende Verhöre gegen die einseitigen Regeln der Grammatik dazu gehören? Einen guten Eindruck macht es auf keinen Fall, wenn es z. B. heißt: „... eure Arbeitsleistung im Dienste von anderen bedeutet ein wichtiger Wertschein für unser Land ...“ Oder, was den Dialekt anbelangt: „Nicht der Führer des ... hat euch ... den freien Samstagnachmittag, die Ferien ... um so die schön sein, allewege ... gebracht.“ — Eher humoristisch ist folgende Feststellung: „... noch weniger die billigen Einzelprodukte, die für den Handlager wie für den Millionär gleich teuer sind. Damit werden

Waffen bespart. Möge es die richtigen finden und nicht aus eingeübten, übergebenen Respekt einfach die der Männer aufnehmen: Drill, Bürokratismus und Uebermaß an Schulwissen! C. A.

die unteren Volksschichten nicht besser gestellt, aber die Reichen werden noch reicher gemacht.“ ... Man sieht förmlich den Herrn Millionär mit drei, vier Negern in der „Opera“ oder im Mikrosaloban Schlange stehen, um ja noch reicher werden zu können.

Irrendwo heißt es: „Die Hochflut ist in diesen Kämpferzeiten nicht nur bereitet, sondern verstärkt.“ ... Die alte, milde, abgetragene Friedensmarschierin frißt ihr aus der Hand Brot und hat die Kraft.“ Oder: „Wenn Gottlieb Dittler weiter im Volkswahl-Büchli niedergebühlt wird, dann sind die Gefährter der „Grasbüchler der Demokratie“ bis zur Kenntlichkeit entstellt.“ Sehr geistreich. Sehr zynisch. Aber — sachlich? — Und hört nur, ihr „A. Z.“-Lehrer: „Die Referatschaft der „A. Z.“? Sie lebt unter der Diktatur der Geistespagen!“ Und: „Armer Freisinn, nur noch der Blühdium ist dir geblieben.“ Und an anderer Stelle: „Der Präsident, der ...“

„Wahlfreund der werten und freisinnigen Parteigenossen begehrt Vermögensbesitz, die in die Hunderttausende gehen; ein Pollitz begehrt Einbrüche; der Direktor eines Gaswerks läßt sich schmeicheln, es wird immer schöner für die „A. Z.“.“ Im Hohen Regierungsrat sitzt auch ein ehemaliger Freiwähler! Da kann man sagen: „und ich der rechte Mann am rechten Platz!“ Auch das ist interessant: „Dem Elefanten ist erzählt worden, es gebe unter uns Leute, die ihren Stimmzettel mit Unform vollschrieben. So seien in einer kürzlichen Wahl zahlreiche Stimmzettel ungültig gewesen, weil sie auf „Gnab, Stiller, Statin und andere gelaute hätten. Bei Gott, da wurde der Elefant fuchtelverleumd.“ Der Stimmzettel ist doch kein Dreckschlump! Die angenommenen Schweinerelei wären reif für eine zünftige Tracht Prügel. Pui!“

Ich glaube, ihr wollen es genug sein lassen des grauenhaften Stils. Obwohl sich diese Sammlung fast unendlich weiterführen ließe. Es ist selbstverständlich, daß ich mir bewußt bin, daß etwas aus dem Zusammenhang Herausgerissenes nicht das Recht für sich beanspruchen darf, als etwas Selbständiges zu gelten. Ich glaube, jeder kann sich nun ohne weiteren Kommentar selbst überzeugen von der unbedingten, absoluten, unantastbaren Sachlichkeit der Männer.

Ob es anders auch ginge? Muß man nicht ein gewisses Maß an Empfinden, da, wo der bunte Papierdschlump nötig zu sein scheint, um die fruchtigen Verschuldigungen des Gegners in möglichst persönlicher Gehässigkeit zur Diskussion gestellt werden. Ich selbst habe das (natürlich unmaßstäbliche) Gefühl, es sollte mehr durch Unterbrechungen des Vorlesens, als durch Herausheben des Gegners — gebracht werden! Ich möchte aber den Plagiaten und großsprecherischen Worten, sondern durch einfache Taten und Tatkunden. Ein klares, positives Programm. Ziele, Wege, Mittel, die man vorzulegen hat in gefunden, einseitigen Worten bekräftigen. Wäre solche Auffassung des Volkes nicht vertrauensfördernd, überzeugend? Wie wohl Frauen einer Wahltag vorbereiten und organisieren würden? Auf alle Fälle sollten wir beiseite lernen, wie man es nicht machen soll. Wir haben es ja gut. Man läßt uns viel Zeit, uns würdig fürzubereiten auf den eventuell in fernereiner Zukunft eintretenden Fall, daß wir Frauen doch einmal, als auch zur Demokratie gehörend, anerkannt werden als Arbeitskräfte.

Es ist mir selber geworden, dies jetzt zu schreiben. Andere Dinge fruchten mir mehr. Und doch — ich glaube, einmal mußte es doch geschrieben sein. Mögen mir die Berechtigten, die sich betroffen fühlen. Ich fürchte nur, sie werden sich nicht im geringsten betroffen fühlen ... Oder?

Loth Spörri.



wieder oben auf den Braten. Das krennende Rohholz und das knurrende Zeit strömen einen derart wohligen Duft aus, daß wir mit einem Schlage auf begriffen, wie die Alten mit diesem Bratenduft Götter zu verhören trachteten, ja, das Opfer der geschätzten Selbsten war Teufel, die wie es in der Nacht heißt, loar die schönen Glüde für Heus her unterdrücken und uns Feuer wachen, schon mit loar eine recht bedeutende Hinabe.

In weniger kritischen Momenten blühten allerdings die Bräcker in Berlin die Voraussetzungen zu erhalten. Derandanten, wie es selber uralt. Eine der Bräckerinnen, die Frä. Bernoulli, die ich schon in früheren Stadien zum voraus abkündigte, sie auf Weinblätter legte und sie uns fertigte? Diamantisch reichte uns dazu keine, weißte Solohöhe, die er gekündet hatte. Das Hauptmal wurde aber an diesem Tag schon um 10 Uhr morgens eingenommen und selbstverständlich ließen die Geschwister mit uns.

„Ich war nicht aus dem Unternehmern war aber auch Triandofia eine „Nobanna“, die „ging“. Er graste ihr vor mir. Fühlte sie doch allmählich, daß die die Bindung, die sie mit der Natur und ihren Kräften bezeugt hatte, nicht mehr bestehen, daß sie sie wohl gar leugnete! Da ging sie in ihre Verze zurück; mit mir war es als verließ sie Bebe uns in leidenschaftlicher Gestalt.“

Drei schlanke Entzündungen hatte ich Triandofia herbei. Eine hatte ich sie geküßt, mich eine Wälderin zu verheiraten, lat es. Eine Frau in schwarzem Wollkleid, ein schwarzes Tuch um Kopf und Hals geschlungen, wuch bei 40 Grad Fühertemperatur in einer noch viel höheren Wälderhöher der Armen lief der Schweiß in Strömen vom Gesicht; gegen Abend sank ich meiner „Nobanna“, als ich ein Naht hinter meinen Hausstall in der

Schnee aufschau, war ich am Anfang halb frant vor Seimch nach Griedenland. Von einem Allereinsthotel aus richtete ich unter neues Haus ein: eine „Nobanna“ aus Bern war engagiert, eines frühen Morgens siedelten wir über und das erste Mittagessen sollte gekostet werden.

Die neue „Nobanna“ fragte, was es sein sollte, aber ich dachte nach ruffisch-archaischer Sitt: was ist eine Köchin, wenn sie nicht selber ein Menu zusammenstellen kann und sprach mich in diesem Sinne aus. „Nobanna“ nicht erstaunt und bedächtig, und als wir uns um den Tisch verammelten, sagte sie: „Kaffee und Milch. Nichts vorher, nichts nachher, nichts drum herum.“

Das schien uns nun eine gar lange Mühsaligkeit, aber vielleicht sollten wir bestraft werden, und unter andere erteilte Hebe vom Bestellen in Schweizerisch wieder zu uns getreten und rächte sich nun mit der Mühsaligkeit, in der wir uns einst über griechisches Weizen erbohen hatten. Die Hebe aus dem Kanton Bern wurde uns jedoch bald eine gute Sausgenossin und trug in ihrer unverständlichen Art dazu bei, daß uns die Heimat zur mühsaligen Wirklichkeit wurde, und die Fremde wie ein Löcher, unter Traum in den Wintergrund unserer Gedanken entwich.

Bücher

Den Anes Williams: Die fremde Frau

Man stellt sich nur höher durch diesen echt-amerikanischen Wälder von 734 Seiten Länge hindurch. Als breit und ausladend scheint er angelegt, ohne

BRÄUSTUBE HURLIMANN
vis-à-vis Hauptbahnhof Zürich
preiswert - gut essen!

doch eine Spannungsmomente der besten überfließen. Grundriss seiner Gattung auszuweisen, die einzeln die Gebuld des Lesers nicht erlauben lassen. Immerhin darf man am Schluß des Buches von Der Anes Williams konstatieren, daß man es nicht ganz ohne Gewinn aus der Hand ließ, wenn auf seine Qualitäten an anderer Stelle folgen, als man sie nicht. Denn man erwartet der Anlage nach die Gestaltungen tiefer und schwächerer bräutlicher Probleme und sieht sich immer wieder abgetan und gelehrt durch eine Milieubeherrschung, welche die Kunst der Menschheitsbeherrschung des Autors in ein Gedächtnis übertrug. Man erlaßt den Auftrieb einer nobelartigen Bräutlichkeit, das Empfinden einer großen Industrie, soziale Spannungen und Entwürfungen und fast sich bei alledem: es hat Atmosphäre, es wird hilfreich-anschaulich, aber es bleibt doch nur der unnützlich Sintergrund für eine Anzahl menschlicher Akteure, deren Wert nicht bestritten. Es wird an der Hauptperson dieses Buches der nicht allfällige, richtiger gesagt der pathologische Fall einer Frau gezeigt, in deren Natur die Elemente des Guten und des Bösen in einem methodischen und gefährlichen Chaos durcheinanderbrochen. Denn diese Frau, deren Wert sich in Schönheit, Intelligenz und Seltsamkeit ihre Umgebung inszeniert, ist zugleich ein taufisches Wesen, eine triebhafte Sadistin, die da, wo sie sieht, auf knarkhaft raffinierte Weise den geliebten Menschen quälend, um sich im wahren Sinne des Wortes an ihm zu verletzen, unter die Haut ihres Körpers zu berauben, bis sie dann selber, wie erpandend aus einem schaurigen Trauma, zum Entsetzen und Neue über ihre eigene Schicksalhaftigkeit gemartert wird. Es wird zum Verhängnis vieler glücklicherer Naturen, die sie sich durch ihr rätselhaftes Doppel-

???

... wenn Ihre Kinder in überfüllten Schulklassen von überlasteten Lehrern unterrichtet werden? Die Entscheidungen über Schulfragen werden von politischen Instanzen gefällt — Wer nicht zur Urne geht, verzichtet auf sein Mitspracherecht.

Ist es Ihnen gleichgültig?

Was hand zu lesen ist der „Tat“, dem Blatte des Landesringes der Unabhängigen. Der neue Vater, respektive die Vaterin war gemeint, zu denken, die „Tat“ sollte damit zeigen, wie wichtig es ist, daß die Frauen die Mütter der Schulklasse der Erzieherinnen, noch immer nicht mitzuraten und zu bestimmen haben, wenn es gilt, in Gemeinden und Kantonen in Schulfragen Grundlegendes zu entscheiden.

Wer weiß! Es ging hier um anderes, um die Vorbereitung der Wahlämter für den schweizerischen Kantonsrat. Wie tag läßt den Frauen, daß sie sich mit ihrem Bekannten indirekten Einfluß für unsere Statistiken einbringen sollten? Daß wohl ein Kluger — und siehe! — ihm fehlen die überfüllten Schulklassen und überlasteten Lehrer etc. — Daß aber zu solchen und noch viel anderen, viel wichtigeren Fragen die Frauen nicht zu sagen, zu raten, mit zu gestalten haben — das verweigert der Kantonsrat. S. 12.

Wir hoffen, bereift dem gleichen Arrangement von Urteile und Wirkung, von Schulfragen und Urnengängen recht übereinstimmend in der „Tat“ und anderer Blättern wieder zu begegnen, wenn sie sich für die politische Gleichstellung der Frau einsetzen haben. e. v.

Rückblick und Ausblick

Zu einem Jubiläum der weiblichen kaufmännischen Angestellten

Sieht die Frauen im Erwerbsleben ihren Platz einnehmen, haben sie schon viel gelernt. Aber das Selbstbewußtsein ist etwas, was ihnen teilweise noch recht fern liegt. Die Frauen sind allzu lange auf die private Sphäre des Haushalts und der Familie beschränkt worden, wo ihr Planen und Sorgen und ihr Verantwortungsbewußtsein gewöhnlich an den engen Grenzen der eigenen Familie Halt gemacht hat. Nun aber erkennen die Frauen langsam, daß sie im Erwerbsleben ohne Solidarität, ohne Zusammenfassung und gemeinsame Vertretung ihrer gleichberechtigten Wünsche nicht auskommen können. Von dieser Erkenntnis bis zur Schaffung eines entsprechenden Instrumentes, Verein, Verband oder Gesamtheit genannt, ist allerdings noch ein Schritt, den viele bisher nicht gemacht haben. Nur gemeinschaftlich, industriell, hauswirtschaftlich, gewerblich hat der Gesamtheit des Zusammenstehens der erwerbstätigen Frauen noch kaum Fuß gefaßt. Umso mehr ist ihm gespart, Einbildung zu bekommen in eine Berufsorganisation von Frauen, die nur schon 25 Jahre besteht und deshalb mit Recht ein Jubiläum feiern darf. Die weiblichen Angestellten im Schweizerischen Kaufmännischen Verein, die am 27./28. März in Basel zusammenkamen, haben neue Wege eingeschlagen, indem sie von allem Anfang an mit der männlichen Berufscollegen zusammengehen. Sie haben sich heute durch ihre Mitgliederzahl —

10,500 weibliche

gegenüber rund 30,000 männlichen Mitglieder — und durch ihre selbständige Gruppierung innerhalb des Gesamtverbandes den nötigen Einfluß gesichert.

Der eine Teil der kaufmännisch tätigen Frauen hat sich zu einem eigenen Verband zusammengeschlossen, der erst in der Angestelltenkammer mit den männlichen Kollegen zusammenkommt. Auch dieses Vorgehen hat seine Vorteile. Es ist richtig, daß der andere Teil der weiblichen Angestellten die direkte Zusammenarbeit mit den männlichen Kollegen aufgenommen hat. Handel und Verwaltung sind ja die mit latenten Spannungen geladenen Gebiete, wo die Auseinandersetzungen um die Frauenarbeit am häufigsten auftreten. Wir sehen, daß sie leicht ausarten in böswillige, zersetzende Polemik, wenn nicht Gelegenheit besteht, durch persönliche Zusammenarbeit das gegenseitige Versehen zu pflegen und die eigenen Forderungen nach den Interessen des ganzen Berufsstandes zu richten. Das aber haben die weiblichen kaufmännischen Angestellten durch ihre Mitarbeit im S. K. V. erreicht. Aus den Reihen der verschiedenen männlichen Grattulanten war zu erkennen, daß der S. K. V. weiterhin am Grundriss der Gleichberechtigung festhalten will, mit dem er bis heute gut gefahren ist.

Zur Geschichte der Frauennarbeit

Aus den Ansprachen und Ermutigungen der verschiedenen führenden Männer und Frauen im S. K. V. erfahren wir, daß die Frauen, die vorerst nur für einfache Hilfsarbeiten in den Büros Verwendung gefunden hatten, sich sehr bald anstrengen, um die gleichen Ausübungsmöglichkeiten wie die Männer zu erhalten. 1901 wurde dieses Ziel erreicht, allerdings nicht aus weiser Einsicht des S. K. V., sondern der edelgestimmten Behörden gehorchend, die die Subventionierung der kaufmännischen Berufsschulen davon abhängig machten, daß sie auch den Frauen zugänglich würden. 1913 schmeißen sich die kaufmännischen Stellenvermittlungen den Frauen nach, nachdem man hatte einsehen müssen, daß trotz aller Hindernisse, die man ihnen in den Weg legte, die Frauen nicht mehr aus den Büros entfernt werden konnten. Aber noch konnten die Frauen nicht Mitbewerber des Berufsverbandes werden. Mangelnde Männer warnten vor diesem Schritt. Sie betrachteten den S. K. V. als eine Organisation der Männer, der ihre Interessen zu vertreten habe und sich nicht mit den Frauen

einlassen sollte. 1918 tat es der Verein demnach, aus der Erkenntnis heraus, daß es nutzlos wäre, sich einer Entwicklung zu widersetzen, die auf allen Erwerbsgebieten mit elementarer Gewalt zum Durchbruch dränge. Er entschloß sich klug und weisheitlich, fortan mit den Frauen gemeinsam sein Ziel zu verfolgen: Hebung der wirtschaftlichen, sozialen und rechtlichen Lage der Handels- u. Büroangestellten. Allerdings — 25 Jahre haben noch nicht genügt, um aus den Frauen, besonders aus den Frauen im Büro, wirklich gleichberechtigte Arbeitskolleginnen zu machen. Aber daran ist der S. K. V. nicht schuld, daß „Gleiche Leistung, gleicher Lohn“ noch nicht verwirklicht ist, daß die Frauen in ihrer großen Mehrzahl auf der untersten Stufe der Berufsleiter festgehalten sind, und daß ihnen der Aufstieg zu unendlich höher gemacht wird. Der S. K. V. hat zumindest zwei große Leistungen aufzuweisen: die Ausbildung der weiblichen kaufmännischen Angestellten steht auf dem gleich guten Niveau wie jene der Männer; und bei der Wiedereinstellung, die er postuliert hat, neuestens auch bei dem Abkommen über die Zeugnisausgaben, wird zwischen Männern und Frauen kein Unterschied gemacht. Diese Verdienste werden in keiner Weise durch die Überlegung beeinträchtigt, daß die Stellung des Mannes im kaufmännischen Beruf viel mehr bedroht ist, wenn die Frauen unterbezhalt werden. Daß die Frauen weder wirtschaftlich noch politisch gleichberechtigt sind, daß seine tiefestliegenden Gründe, liegen in diesem Zusammenhang nicht nachzuforschen ist. Aber hier sind überzeugend, daß sich auch bei noch einmal ändern wird und daß dabei gerade die fortschrittliche Haltung von Berufsverbänden eine wichtige Rolle spielen wird.

Zwei Missekte

Zwei Missekte bot die reich beladene Tagung noch. Das eine — „Les femmes et les professions commerciales“ von Prof. Dr. C. Schlegel, Kaufmann, erfüllte die Hoffnung nicht, daß hier grundrichtig Wichtiges, Begleitendes für die Zukunft gesagt würde. Es war vielmehr Ausdruck einer formelhaften Gehiltsaltung, die wir hoffentlich bald einmal überwinden haben werden. Die Arbeit der Frau in den Büros wurde zwar warm anerkannt; aber es blieb bei einer Forderung ihrer Vorkämpfer und Vorkämpferinnen, ihres Fleißes, ihrer Fähigkeit, auch mit den anspruchsvollsten Aufgaben zufrieden zu gehen und sie treu zu erfüllen. Wir fragen: hat die Frau nicht auch bewiesen, daß sie mehr kann, als „treu sein im Kleinen“, ist sie nicht auch fähig, in größeren Zusammenhängen zu denken und zu planen, selbständig zu arbeiten und erweiterte Verantwortung zu übernehmen? Würde man nicht lieber auch großzügig und frei arbeiten? — Berechtigt war die Mahnung an die Frauen, im Beruf ihr fräuliches Wesen zu behalten, weil wir ja in der Entwicklung zur neuen, freien Persönlichkeit etwa in Gefahr geraten, auf ein solches Geleise zu kommen und zu vermannlichen. Aber dann kam der Missekte immer mehr vom Thema ab und präsentierte noch die höchste Bestimmung der Frau zur Hausfrau und Mutter. Damit lassen sich freilich heute die Lebensprobleme vieler Frauen nicht mehr lösen.

Direktor Bissel, Delegierter des Bundesrates für Arbeitsbeschaffung, sprach über „Probleme der Arbeitsbeschaffung“. Mit der Wahl dieses Themas und der Berufung dieses Referenten ist mit Recht unterstrichen worden, daß die Arbeitsbeschaffung auch die Frauen angeht. Die Frauen im kaufmännischen Beruf muß die Lage des Arbeitsmarktes sogar in ganz besonderer Weise beschäftigen. Vor dem Krieg war der kaufmännische Beruf chronisch überfüllt. Durch den Krieg hat der Bedarf an kaufmännischen Hilfskräften sehr stark zugenommen (ständige Mobilisierung eines Teils der männlichen Angestellten, zunehmende Ausdehnung der Kriegs-

betriebsämter, gesteigerte Wirtschaftlichkeit in Industrie und Handel zufolge freibewirtschaftlicher Vorkäufnisse, usw.). Berufslose und Leute aus allen möglichen Berufen machen rasch Schmellschleier durch und finden bei der gegenwärtigen Nachfrage leicht eine Anstellung. Es ist aber fast mit Sicherheit vorauszuweisen, daß nach Abklingen der Bedarft rasch abnehmen wird und daß beim Sinken der wirtschaftlichen Schwierigkeiten eine große Arbeitslosigkeit im kaufmännischen Beruf Platz greifen kann. Die weiblichen Mitglieder im S. K. V. verfolgen die Entwicklung der Lage aufmerksam. Nach ihrer Auffassung soll dafür gesorgt werden, daß die zurückbleibenden Soldaten ihre Stellen wieder einnehmen können. Aber das fällt nicht auf Kosten der weiblichen gelerntten Handelsangestellten. Es müssen vielmehr die nicht kaufmännisch gebildeten Arbeitskräfte beider Geschlechter ausgetrieben werden. Die Frage ist sehr wichtig und schwer zu lösen; es fehlt vor allem jede Möglichkeit, die privaten kurzfristigen Handelsbetriebe zurückzuführen.

Direktor Bissel machte in seinem sehr interessanten Referat mit den allgemeinen Grundgedanken bekannt, die den Plänen zur Arbeitsbeschaffung und Arbeitsbeschaffung zugrunde liegen. Er betonte, daß für die Frauen im besonderen noch keine Pläne vorliegen und forderte auf, Anregungen und Vorschläge einzubringen. Damit werden die Frauen als Sachverständige in der Weise gestellt mit den Kommissarien der verschiedenen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden, die schon gebildet worden sind. Man merke sich das und mache sich — nicht nur im S. K. V. angefaßt ans Werk!

Die Tagung, von über 300 weiblichen Mitgliedern im S. K. V. von Vertretern der Basler Regierung und von Verbänden besucht, war von der Zentralkommission weiblicher Mitglieder unter dem Präsidium von Joh. A. Imhof ausgezeichnet vorbereitet worden. Sie darf als ein Zeichen sehr lebhaften Interesses der weiblichen kaufmännischen Angestellten für Fragen ihres Berufsstandes gewertet werden. G. H.

Kurze und Tagungen

Die Volkshochschule Zürich

Veranstaltet über das Sommersemester 1943 einen Zyklus von Vorträgen über

„Frauenwirken in stürmischer Zeit“

Beginn: 3. Mai jeweils Montag, punkt 20.15 bis 20.50 Uhr in der Universität Zürich. Referate: Große Eugenottinnen (Mary Lavater-Slozman); Margret Fell-Po, Mutter der ersten Quaker-Gemeinde (Dr. Elisabeth Georg); Madame de Staël (Dr. Elisabeth Brock-Sulzer); Karoline v. Schlegel (Dr. Martha Weber); Mary Wollstonecraft-Godwin (Dr. Lilly Baber); Malwida v. Meysenbug (Dr. Elli Weber); Susan B. Anthony und Anna Shaw (Millicent Furrer-Proust); Vera Figner (Frau L. S. Moll); Mawling Tschiang Kai-Schek (Emmi Bloch); Kursfeld Fr. 6. — Anmeldungen im Sekretariat zur Meise, Zürich.

Genf Florissant 11 Hotel La Résidence

165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.

Konferenzzimmer, Restaurant-Bar, Großer Privat-Autopark, im Park 3 Tennisplätze, Zimmer ab Fr. 5.— Pension ab Fr. 13.—, Spez. Arrangements für längeren Aufenthalt. Tel. 41388.

Dir. G. E. Lussy.

Spörri Rämistrasse 8 - Zürich

Eingang Stadelhofergasse

Seiden- und Wollstoffe, Krawatten und Foulards

BALLY'S
Leichter Trotteur, elegant und praktisch. Box braun.
3280

BALLY'S
SCHUHHAUS ZUM
GÖTZEN
STRENGASSE 5 - ZÜRICH

Es gibt mit Bessers als...



wesen hätte zu machen weiß; nur einer, der Gatte, dessen Güte härter ist als das Böse in ihr, entrinnt ihrer Macht, wenn sie ihm bis zum Tode auf die heimlichste Weise peinit. Ein Dichter hätte zweifellos aus der frontalen Veranlassung dieser Frau die Tragik eines an dunkle unbegreifbare Mächte gebundenen Individuums und die Weiblichkeit herausgefiltert; Willkür aber gibt allzu niedrigen naturalistisch das nur Bahngelände wieder, so daß der Leser am Schluß ermüdet und unfriedlich Abstand nimmt von einem Menschenschild, das in seiner zerhöckerigen Sinnlosigkeit nicht als einen bewundernswürdigen Eindruck hinterläßt. Die Verträge dieses Buches nicht, sondern insofern, als sie die literarische und drucktechnische Nachlässigkeit (hat der Verlag wirklich keine besseren Korrekturen?) auch äußerlich einermagern bemühend. (Wernam-Bücher-Verlag, St. Odobom). R. L.

Marino Moretti: „Die Witwe Fioravanti“ Roman

(Aus dem Italienischen überfetzt von Hedwig Rebell) Orell Füssli-Verlag Zürich-Leipzig.

„Wenn auch er mußte gehorchen; und je höher man steigt, umso tiefer ist Gehorham.“ — und wiederum fühlte sie, auch sie würde nicht erliegen, falls er widersehen könnte. Ich bin also von ihm abhängig. Oder er vielleicht von mir?“ Der Roman „Die Witwe Fioravanti“ des bekannten italienischen Romaniers und Dichters Marino Moretti (dessen deutsche Übersetzung zuweilen nicht ganz

klar und korrekt Sagenwendungen aufweist), führt uns in eine kleine, am abstrakten Meer gelegene Fischerstadt und in das kleinbürgerliche Milieu der Witwe Fioravanti, deren vorerborener Mann ein Schiffstochter war, und die jetzt mit ihrem Sohn, dem Priester Don Dostigo gemeinsamen Haushalt führt. Mutter und Sohn haben sich aus dem Hintergrund einfachen, selbstber monoton-ablaufenden Lebens, als große Gegenstände ab; die seit im Leben demutige, triebhafte und in irischer Sinnentzückung genießende Mutter, und der junge, unbewußte, erst aus dem Seminar austretende Priester, der aber seine geistliche Aufgabe und Würde mit ganzem Eifer, mit vollem Verantwortungsbewußtsein zu erfüllen sucht. Durch naive Hebelei, durch Schonung, Lieberzeugung, Ehrgeiz und Mächtigkeitsgelüste, die alle aus einem lebenden Mutterbezug sich auf den Sohn ergießen, und ihn belästigen und zu erstickend brohen, wachen Komplikate, Auseinandersetzungen, dramatische Szenen aus, die aber zuletzt immer wieder den Grund unzerstörlicher Zusammengehörigkeit beweisen. Ist es nicht immer wieder die Lebensführung, stets tätige-eingetragene Witwe Fioravanti, die mit infinktiendem Takt ihrem Don Dostigo zu Hilfe kommt, gerade da, wo er sie am wenigsten erwartet, und sie am dringendsten braucht; damals, als sie nach San Mauro eilt, um ihn in seiner schweren Erkrankung zu pflegen, damit die Leute nicht wieder einmal ein Opfer haben, um immer neue Seeligen an ihren Altären aufstellen zu können? — und wieder, als sie ihm, nach der dramatischen Auseinandersetzung mit den „Begeherten“ seine zerrißene Satune zu fäden hat? — So opfert sie ihm auch ihre Lebensfähigkeit und ihre Berufung, immer in der Furcht, ihre Schwäche könnte das Schicksal des Sohnes beie-

gen? und weiß sich erst jetzt als rückhaltlos-liebende und glückliche Mutter.

Marino Moretti vermag dieses ganze Milieu der Fischerstadt und ihrer Bewohner, der verschiedenen Frierelgefallen, aber auch der ischmerzlichen Frauenzimmer mit herzlich-annahenden Mienen, und der „Leberkommen“, die der energische Arzt priester wohl mit dem Fiegeinweibel verheuchelt hätte, in liebevoller Kleinmalerei — heiter, und mit feinem Humor zu schildern. Und in einer Form, die erst bei der Frierer Don Dostigo selbst, der das Wort des heiligen Christophorus Filippo Perri: „Seid gut, wenn ihr es könnt, sonst ist es nicht, tut was ihr wollt“ auf die richtige Weise zu verstehen vermag, und selbst nichts anderes will, als zu trösten und aufzurichten, um sich in der letzten Abschiedsarbeit, jenseits von Trauer und Wehen“ zu verlieren.

Alice Suzanne Albrecht.

Wally Widmer: Die Weberin, Roman

Summitas-Verlag, Zürich.

Die sich amhin noch unbekannte Schweizerin Wally Widmer schreibt ihren ersten Roman. Dieser freilich um die himmlische Gestalt einer Weberin, von der eine starke Wirkung ausreißt. Die Ausstrahlung wird von der Wirtin vor allem in ihren Kapiteln deutlich hindurch gemacht, welche die Weberin als „Gnädigen des Frauenhauses“ zeigen: so wird das Altersheim für Frauen in der Berggemeinde genannt. Sie vermag dort nicht nur die Unzufriedenheit und Trübsal der Witwenoberinnen zum Guten

zu wenden, sondern es gelingt ihr auch im Gefühlsleben der als heillos verfallenen Weberin den legendären Durchbruch zu bewirken. Fast bedauert man, daß die Erzählung sich nicht ausschließlich auf die Darstellung dieses Milieus beschränkt und durch ein noch stärkeres Eindringen ins Seelenleben der alten Frauen zum eigentlichen Roman des Alterslebens wird. Hier läßt noch Möglichkeiten, die Wally Widmer mehr anbeutet als wirklich erschöpft. Es fallen auch Eingang und Schluß der Erzählung, welche das Mittelstück mit Liebes- und Dorfgeschichten untermalen, wesentlich ab. Es bringen keinen neuen Ton in Dichterwerk unteres Schrifttums der Frauen. Die geringe Anschaulichkeit der Schilderungen, daß aber nicht von einer Vermutlichkeit in dem häuslichen Boden, auf dem sie spielen. Ein Beispiel: die Weberin trägt beim Einpflanzen „die Futte“ — das ist die Weberin (im 1. Kapitel). Im Frühjahr (letztes Kapitel) soll sie viele wieder ins Haus zurück. Dem Leser wird es aber aus dem Text nicht möglich zu erkennen, welche Tiere aus diesem Kapitel ihre Naturgenossen sind.

Wally Widmer unternimmt den durchaus ernst zu nehmenden Versuch, eine häusliche Geschichte zu schreiben, ohne sich dabei einer dialektischen Sprache zu bedienen. Konsequenterweise sollte sie dann aber nicht von der E. und der W. Rede, dem E. und dem E. in Genf sprechen. Andererseits hat aber nicht von einer Vermutlichkeit in dem häuslichen Boden, auf dem sie spielen. Ein Beispiel: die Weberin trägt beim Einpflanzen „die Futte“ — das ist die Weberin (im 1. Kapitel). Im Frühjahr (letztes Kapitel) soll sie viele wieder ins Haus zurück. Dem Leser wird es aber aus dem Text nicht möglich zu erkennen, welche Tiere aus diesem Kapitel ihre Naturgenossen sind. U. S.

(Vingel.) In Wienacht, bei Seiden (Wörsen) steht ein Alpenstüberhaus mit prachtvoller Aussicht auf See und Berge von großem Genuß umgeben. Es wurde der Jahren von einem jungen Ehepaar mit viel Geschick zu einer kleinen Haushaltungsschule ausgebaut. Junge Mädchen können dort unter Leitung der Hausmutter (bip. Haushaltungslehrerin) in alle Haushaltungsfächer eingeführt werden. Auch Weißbrot werden bereit, um die Kunst des Webens zu vermitteln. Die Kurse dauern 6 oder 12 Monate (siehe Inserat).

vert. Ausführende: Gabrielle Ulrich-Karther, Eovnan; Ring R. 111. Mit: Ruth Sennert, Violine; Anna R. 101.2. Klavier: Doris Schöwarz-Gülfli, Klavier Werke von Silber, Mendelssohn, Bergaleli. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Redaktion

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Rährli 5, Simmatstraße 25, Telefon 322 03
 Neukultion: Anna Berger-Suter, Rährli, Freudenbergrasse 142, Telefon 8 12 08.

Berlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt; Präsidentin Dr. med. h. c. Elie Käbin-Eppler, Rährli (Zürich)

Verfammlungs-Anzeiger

Zürich: Buecumclub, Rämistr. 26, Montag, 19. April, 17 Uhr: Multifunktion. Paffionskon-

SCHAFFHAUSER WOLLE



9

Der Betten Stolz, das schöne Linnen, wie duftel's frisch im Kasten drinnen! Weiss strahl't, wie neu, dass es sie freut; Je, Tante Jä-Jä weiss Bescheid: Sie braucht zum Waschen, apropos, nur Steinfels-Seife und Jä-Soo.

Steinfels **Jä-Soo**
wäscht weisser denn je

Fachgewandtes **Hotel-personal**
 aller Berufsgruppen wird für sofort, Frühjahr und Sommer-saison, rasch u. gut placiert durch das
Hotelbureau
 Gartenstraße 112, Basel, offizielles Placierungsbüro des Schweizerischen Hotelier-Vereins
 Keine Placierungsgebühr!



die geräucherte Käsewurst

Eine Bereicherung für Ihren Tisch an fleischlosen Tagen

75 g Nettogewicht
 50 g Käsecoupons
 68 Rp. das Stück

VEREINIGTE ZÜRCHER MÖLKEREIEN

Haushaltungsschule Wienacht-Tobel, App. A. Rh.

Gesunde Höhenlage. 750 m über Meer. Gründlicher und sorgfältiger Unterricht, praktisch und theoretisch, in Kochen, Hauswirtschaft, Gartenbau, Kinderpflege, Handarbeit, Handweben. Fröhlicher Familienkreis, sauberes Heim. Gute Referenzen. Monatlich Fr. 150.—. Verlangen Sie Auskunft und Prospekte. (OFA 26078 Z)
 Leitung: HS. BRIEGEL und FRAU BRIEGEL, dipl. Hauswirtschaftslehrerin

Rhythmische Gymnastik
 erteilt *Grete Luzi*

Einzelstunden, größere und kleine Gruppen für Damen, junge Mädchen und Kinder
 Nähere Auskunft: Tel. 772 98, 12-14 Uhr
 Stockerstraße 57

Wo kauft die Frau in Zürich?



Alle Küchengeräte nur von **SCHWABENLAND & CIE AG.**
 Näscherstr. 44 Zürich 1

Vertrauenshaus für gepflegte und solide **Wäsche Aussteuern**
 noch denkbar gut und preiswert bei



TELEPHON 3 46 86
 TELEGRAMM-ADRESSE: BLUMENKRÄMER

Bei **E. Kellenberger**

Fraumünsterstraße 1
 Stets in größter und reichster Auswahl zu erhalten: **Taschentücher, Decken, Spitzen, Appenzeller-gewobene Stoffe, Kinderkleidli**
 Menogramme in Appenzeller Ausführung werden stets prompt und billigst besorgt

Blumenkrämer
 „Das Haus, das jeden zufriedenstellt“
 ZÜRICH
 BAHNHOFSTRASSE 38

BEKLEIDUNGSHAUS P. Strehler

Zürich 4 • Badenerstr. 68 • Tel. 77 289
 Jupons nach Maß (auch v. mitgebr. Stoffen)
 Schürzen, Blusen, Wäsche, Strümpfe, Cravatten, alles in großer Auswahl
 Sorgfältige Bedienung!

Der heimelige **Teerraum**
 Marktgasse 16
Gipfelstube
 W. HERTSCH, SOHN
 ZÜRICH

Zoller Bahnhofstr. 35, Zürich 1
 Telefon 372 40 Postcheckkonto VIII 26185
Reissverschlüsse, Wolle, Pullover
 von Schnittmustern nach Maß **Anfertigung Reparaturen**

BOUTIQUE VALAISANNE
 Storchengasse 15 - Telefon 7 97 50
 Kunstgewerbliche Artikel in Holz, Schmiedeleisen, Keramik,
 Leuchter, Teeservice,
 Kleiderrechen, Lampen, Teller, Kerzenständer,
 Rauchservice, Blumenständer

Damenhüte

Das Neueste zeigt
B. Giesker
 Poststraße 10 - Zürich
 Filiale:
Modes Betty
 Bahnhofstraße 58



NEUESTES BERET
 Taffetas-Seide Fr. 19.50
 Schönes Schweizerstroh Fr. 25.-
Jucker-Petitpierre
 am Paradeplatz

Schirmgeschäft Central
 M. Obrist, Leonhardsplatz, Zürich 1, Tel. 474 15
 Damen-, Herren- und Kinderschirme, Stöcke, Stockschirme, Cravatten Sämtliche Reparaturen

Metzgerei Charcuterie
J. Leutert Zürich 1
 Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven
 Schützengasse 7
 Telefon 347 70
 Filiale Bahnhofplatz 7

Ungeziefer

 vertilgt mit Garantie zuverlässig u. billig
A. Sigrist
 staatlich geprüft
 Uraniastraße 34 - Zürich
 Tel. 5 82 81

Bermählungsarten
 liefert in feiner Ausführung
Buchdruckerei Winterthur

Soziale Frauenschule Genf
 (Vom Bunde subventioniert) P12715 X
Allgemeine höhere Bildung
 Berufliche Ausbildung von jugendstammigen, Anstaltsleiterinnen, Sekretärinnen, Bibliotheksgehilfinnen, Laborantinnen usw.
 Sommersemester: 27. April bis 4. Juli 1943
 Wintersemester: Oktober bis März
 Haushaltungskurse und Pension im Heim der Schule (Villa mit Garten). Ausbildung von Hausbeamten.
 Programm (50 Rp.) und Auskunft: Sekretariat, Malagnou 3.

Fisch-Gemüse- u. Frucht-
Conserven
Confituren
 vermittelt vortellhaft:
C. Ernst, Schneoberg Winterthur

Können Mann und Frau einander verstehen?
 Reiche Anregung und mancherlei Antwort auf diese brennende Frage finden Sie in dem Buch
Frauenart
 Lwd. Fr. 7.70
 kt. 6.50
 3. Auflage
 Eine psychologische Studie aus dem praktischen Leben für das praktische Leben von
Eduard Schwegler
 In jeder Buchhandlung erhältlich
Gotthelf-Verlag, Zürich

Grüter-Süter Jöhne
 LUZERN
 Hirschmattstrasse 9
 Telefon Nr. 2.54.40
Küchen- und Hotel-Einrichtungen
 Elektrisch betriebene Universal-Küchenmaschinen
 Kochgeschirre und Küchengeräte
 Kaffeemaschinen-Anlagen „Express“ u. a. Systeme
 Tafel-Bestecke und -Geräte, versilbert und rostfrei
 Gartenmöbel - Gartenschirme - Stahlröhrmöbel
 Bäckerei- und Konditorei-Geräte und Formen jeder Art. Maschinen für Kraft- und Handbetrieb
 Bestassortiertes Lager in allen Bäckerei-Konditorei-Bedarfsartikeln

Die nahrhafte Zwischenverpflegung
Meyer's Fruchtpasten
 Wertvolle Kraftnahrung, dank dem reichen Gehalt an Frucht- und Traubenzucker.
 Nicht rationiert.
GESCHWISTER MEYER, LENZBURG
 Feigwaren- und Biscuitsfabrik

ORO
 das altbewährte, feinste Kochfett
 zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN
 Fabr.: Fied & Burkhardt A.-G. Zürich-Oerlikon